

Gründung Denkmalsalon Schleswig-Holstein am 13.5.2013 in Kiel

Entwurf – es gilt das gesprochene Wort

Vielen Dank für die Einladung.

Es ist eine große Freude zu sehen, wie viele Organisationen an der Gründung des Denkmalsalons beteiligt sind. Das ist nicht selbstverständlich.

Vor wenigen Jahren noch schrieb der Baukulturpapst Karl Ganser in einem Aufsatz:

„Es hat lange gedauert bis Denkmalschutz, Architektur und Stadtentwicklung eine vernünftige Beziehung zueinander gefunden haben. Lange Zeit galt der Denkmalschutz als etwas sehr Konservatives. Viele Architekten sahen in ihm sogar eine Behinderung des Fortschritts.

50 Jahre früher und es wäre wohl kaum so eine Gründung möglich gewesen. Vielleicht nicht einmal vor 30 Jahren.

Damals war alles ganz anders. Und das sowohl im Osten wie im Westen, wenn auch unter anderen ideologischen Voraussetzungen.

Stadtentwicklung und Architektur wollten lieber die moderne Stadt entwerfen. In ihr Verhältnis zur Denkmalpflege kam erst Bewegung, als die Grenzen des Fortschritts ins Gespräch kamen. Einen sensationellen Denkanstoß lieferte damals der Club of Rome.

In vielen Gebieten unseres Landes, mit Ausnahme der Metropolregionen, ist die Zeit der wachsenden Städte Geschichte und man muss sich den Auswirkungen von Schrumpfung stellen.

Das bedeutet Bauen im Bestand, denn Prognosen sagen für zukünftige Bautätigkeit voraus, dass im Jahr 2020 zu 85% im Bestand und nur 15% neu gebaut werden. Das ist kein Widerspruch zum akuten Wohnraumangel in den Ballungsgebieten.

Beim Thema Denkmalschutz steht oft unvermittelt die Frage im Raum: Was ist eigentlich ein Denkmal?

Was macht heute ein Denkmal aus- seine Ästhetik oder sein historischer Zeugniswert?

Juristisch scheint die Sache ganz einfach: Was ein Denkmal ist regeln die Normen des Gesetzes und auf dieser Grundlage die Denkmalpfleger. Wer was dagegen hat, dem steht der Rechtsweg offen.

Das ist es aber nicht. Denkmale prägen den gemeinsamen Lebensraum der Bürger als Marken der Vergangenheit und Stützen unserer geschichtlichen und kulturellen Erinnerung. Sie sind ein Teil unseres Lebensgefühls an unserem Lebensort und unserer kulturellen Identität als Stätte von Begegnung und gemeinschaftlicher Erfahrung (so der ehemalige sächsische Kultusminister Meyer). Baukultur und Denkmale sind die am unmittelbarsten auf uns wirkenden Bestandteile unserer Kultur.

Wenn ich betone, dass Denkmale uns alle angehen, dann meint dies den Bürgersinn für ein Wertebewusstsein, aber es meint auch den Bürger als Steuerzahler. Den Denkmaleigentümer mit seinem denkmalpflegerischen Mehraufwand kann die Gesellschaft nicht allein lassen. Der denkmalpflegerische Mehraufwand ist der, der das Portemonnaie belastet, die Absprachen mit den Behörden zerran an den Nerven und die Suche nach geeigneten Handwerkern kommt noch hinzu. Denkmalschutz erfordert Partner, die allesamt Profis sind.

Denkmalschutz ist also nicht immer ein Vergnügen. Auch aus Angst vor Denkmalschutzauflagen hat schon mancher Investor von dem Erwerb eines Denkmals abgesehen.

Sogar die Wirtschaft hat den Denkmalschutz als weichen Standortfaktor entdeckt.

Wie wird man ein Denkmal?

Rund eine Million Gebäude unterschiedlichster Kategorien stehen in Deutschland unter Denkmalschutz, das sind 3 % des Gebäudebestandes. Angesichts der umfangreicheren historischen Bausubstanz in Ländern wie Frankreich und Großbritannien ist man erstaunt, wenn deren Zahlen mit 40 Tausend und 500 Tausend angegeben werden. Erklärungsansätze aus der politischen Ökonomie führen das auf den Verlust durch Kriegseinwirkungen und den Wunsch, die verbliebenen Gebäude einem ausgiebigen Schutz zuzuführen, zurück.

Eine Unterschutzstellung wird in den Denkmalschutzgesetzen der Länder geregelt und in den staatlichen und kommunalen Behörden umgesetzt. Es gibt somit 16 unterschiedliche Verfahren der Bestandsaufnahme und der Ausweisung als Denkmal. Deshalb divergiert auch die Angabe der Anzahl der Denkmale stark zwischen 880T und 1,2 Mill. je nach Zählmethode. In manchen Bundesländern werden sowohl Einzeldenkmal, Denkmalbereich, Ensemble etc. lediglich als eine Position gewertet.

Historisch betrachtet müssten es noch viel mehr sein. Die unzähligen Abrisse von baugeschichtlich wertvollen Gebäuden in der Nachkriegszeit wurden auch deshalb möglich, weil in der Regel bis dahin nur die berühmten, sowieso nicht zur Disposition gestellten Gebäude einen Denkmalstatus aufwiesen.

Die vielen wertvollen Gebäude der Stadterweiterungsgebiete wie die der Gründerzeit und des Historismus und nachfolgender modernere baugeschichtlichen Phasen hatte man nicht auf dem Zähler.

Zweimal in der deutschen Geschichte wurden deshalb die Denkmalschutzgesetze herangezogen, um Gebäude zu retten.

Einmal war das im Umfeld des internationalen Denkmalschutzjahres 1975 und dann unmittelbar nach der Wende. Zu beiden Zeiten explodierten die Denkmalschutzzahlen und nach ähnlichem Prinzip kam Leipzig nach 1990 zu 15000 Denkmalen auf der Denkmalliste.

Mecklenburg-Vorpommern hatte Anfang der 90er 40 T und hat auf 24 T reduziert.

Es ist, wie seinerzeit Bundespräsident Lübke auf einer Städtetagsveranstaltung gesagt hat, ohnehin mehr historische Bausubstanz durch die Aufbaujahre der Nachkriegszeit als durch den Krieg selbst verlorengegangen.

Es gibt gute Gründe, die hohe Anzahl der unter Schutz stehenden Gebäude nicht in Frage zu stellen. Schon unter dem Blickwinkel der Ressourcenschonung verbietet sich eine bewusste Reduzierung der Denkmale.

Wertewandel

Man kann feststellen, dass Denkmalkultur und Denkmalschutz in den vergangenen 50 Jahren mehrfach einen Wertewandel erlebt haben. In einer graphischen Darstellung wären es mehrere Täler und Gipfel, die in der Gegenwart in ein Plateau münden.

Unmittelbar nach dem Krieg wurde auf Teufel komm raus wieder aufgebaut: Köln, Lübeck, Würzburg, Hildesheim, Münster.

Die, die das damals historisch rekonstruiert haben, verfügen heute über die Wohlfühlstädte. Keine Denkmalpfleger oder ICOMOS-Kommissionen haben damals Einwände gehabt.

In München, so erzählte mir Herr Professor Kiesow kamen sogar wieder Verzierungen, z.B. ans Sendlinger Tor, die vor dem Krieg schon gar nicht mehr da waren.

Dann kam in der Bundesrepublik die Zeit des Wirtschaftswunders und man wollte sich von dem alten Krempel trennen, eigentlich auch verständlich. Noch Anfang der 70er mit der ersten Städtebauförderung wurden auch Flächenabriss als Form der Stadtsanierung zugelassen.

Mitscherlich sprach von der gemordeten Stadt.

Ihm folgte die Phase einer erneuten geänderten Auffassung. Im berühmten Frankfurter Westend entstanden die ersten Bürgerinitiativen gegen den Abriss der gründerzeitlichen Altbausubstanz.

Was waren die Gründe hierfür? Es war die Reaktion der Menschen auf zu viel und zu schnelles Wachstum. Selten in der Geschichte der Menschheit vollzogen sich so rasche und komplexe Veränderungen, die entsprechende soziale Anpassungszeiten brauchten.

Niemals zuvor waren so viele Siedlungsflächen entwickelt, so viele neue Gebäude erstellt und so viele Straßen gebaut. In einigen Regionen der Bundesrepublik in den 40 Jahren nach dem Krieg mehr als in allen Zeiten davor.

Die Besinnung auf die Altbauten und die Denkmalsubstanz war das Ergebnis einer sozialen Notbremse, so beschrieb es Karl Ganser.

Gleichzeitig wuchs die emotionale Zuneigung zu historisch Gewachsenem.

Aber erst mit dem Denkmalschutzjahr 1975 kam auch offiziell Schwung in die Geschichte. Es begann eine neue Zeitrechnung.

Erstaunlich finde ich, dass erst in diesem Abschnitt der deutschen Nachkriegsgeschichte in den einzelnen Bundesländern moderne Denkmalschutzgesetze erlassen wurden.

Dieses Wissen über die Vergangenheit des Umganges mit den historischen Bauten ist zwingend für die Beurteilung der Frage: Wie viele Denkmale können wir uns leisten? Was die Baukultur in unseren gewachsenen Städten anbelangt, sollten wir nicht mehr Eingriffe riskieren, bei vielen Städten ist die Schmerzgrenze bereits erreicht.

Über die Stellung und die aktuellen Herausforderungen der Denkmalpflege

Denkmalpflege ist längst nicht mehr das Hemmnis, sondern ein eigener Motor der Stadtentwicklung geworden. Die Attraktivität der Denkmale ist unumstrittener Standort- und Wirtschaftsfaktor für die Innenstädte.

Seit der Periode des Bewahrens stützen sich Stadterneuerungspolitik und Denkmalschutz gegenseitig.

Die behutsame Stadterneuerung bietet förderliche Rahmenbedingungen für den Erhalt von Baudenkmalen, das einzelne Baudenkmal ist oft ein Anker hierfür. In den 80ziger Jahren sind sich Denkmalpfleger und Architekten, Denkmalämter und Planungsämter, Stadträte und Bürgerinitiativen, Mieter und Hauseigentümer nähergekommen und haben ein goldenes Zeitalter für den Denkmalschutz ermöglicht.

Ein Glücksfall ist die Entwicklung des Städtebauförderprogrammes Städtebaulicher Denkmalschutz als Verknüpfung der durch das Baugesetz bestimmten Stadtplanung und Stadterneuerung mit den Belangen des Denkmalschutzes. Im Osten seit 1991 und im Westen seit 2009 ist dieses Programm am besten geeignet, vernachlässigte Altstädte zu sanieren.

Nicht zu unterschätzen ist auch das seit > 30 Jahren existierende Instrument der steuerlichen Entlastung des Eigentümers bei Sanierungsmaßnahmen seiner Denkmale. Eine aktuelle Zahl habe ich nicht gefunden, aber wenn für 2006 60 Mio. bundesweit angegeben werden, dann wurden damit, wie bei den Städtebauförderprogrammen, auch bis zu einem 6-8 fachen Investitionen ausgelöst. Unter Annahme, dass Bauherr und Bauunternehmer Umsatzsteuer, Lohnsteuer, Sozialversicherungsabgaben gezahlt haben, ist der wirtschaftliche Effekt weitaus größer als der Steuerverzicht des Staates.

Die aktuelle Situation

Die Bürger der Bundesrepublik leben entsprechend Umfragen gern in Altbauten, besonders denen der Gründerzeit. Junge Menschen, z.B. die Singlehaushalte, finden ihre Lebenswelten sehr oft in Altstädten.

Sorgen kann einem aber der Veränderungsdruck auf die Städte machen, der ausgelöst wird, weil potente Investoren mit Wirtschaftswachstum und Entwicklung argumentieren, um in die Innenstädte und die historisch gewachsenen Strukturen zu drängen .

In Görlitz, Bautzen und Zittau sollen derzeit historische Altstadtquartiere neuen Einkaufswelten geopfert werden. Viele Bürger laufen jetzt Sturm, aber sie haben den Zeitpunkt der Beteiligung im Planungsverfahren verpasst. Spätestens seit Stuttgart 21 wissen wir alle, dass die Mitwirkungsmöglichkeiten zum Zeitpunkt des Baubeginns nur noch über den Eigentümer und Bauherren erreichbar sind.

Mitwirkung ist ein wichtiges Thema, es betrifft alle Bürger.

Denkmalschutz und Wirtschaft

Längst belegen Fakten und Zahlen, dass Denkmalschutz eine wichtige Rolle im Wettbewerb um Einwohner und Investoren spielt. Die hohen wirtschaftlichen und beschäftigungspolitischen Effekte lassen sich belegen und unzweifelhaft ist auch der Denkmalschutz eine Grundlage des Wachstumsmarktes Kulturtourismus.

Die wissenschaftlichen Studien des Rheinisch Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung kommt zu den Kernaussagen, dass z.B. Städtebaufördermittel des 1,4 fache an weiteren öffentlichen Infrastrukturmitteln auslösen, die wiederum das 6,3 fache privater Investitionen. Und diese investiven baulichen Maßnahmen fördern den lokalen und regionalen Arbeitsmarkt.

Wer bekommt diese Aufträge, in den allermeisten Fällen die kleinen und mittleren Betriebe bis 49 Beschäftigte. Diese Aussagen für den städtebaulichen Denkmalschutz lassen sich auch auf die Denkmalschutzmittel der DSD anwenden.

Und was wäre eine Imagebroschüre einer Region ohne die Baudenkmäler. Sie sind die Grundlage eines Kulturtourismus. Und Kulturtourismus führt zu Einkommen schaffenden Impulsen für die Region. Kaum zu glauben, dass der Tourismus über 11% des Weltsozialproduktes ausmacht und damit der wichtigste Wirtschaftszweig ist (Roche 2001 S565). Ein weiteres jährliches Wachstum von ca. 5% wird erwartet. Die Hauptquelle wird in Freizeitreisen und Städtetourismus, weniger in Geschäftsreisen gesehen.

Die tatsächliche ökonomische Bedeutung einer intakten Altstadt oder herausragender Einzelbauten anhand von Übernachtungszahlen, Arbeitsplätzen, usw. konkret festzumachen, ist leider kaum möglich. Sicher ist nur, dass die Bereitschaft, Geld auszugeben beim Kulturtouristen höher liegt an bei anderen Tourismuskategorien. Unzweifelhaft ist aber die Förderung des Denkmalschutzes eine treibende Kraft für die wirtschaftliche und konjunkturelle Entwicklung, die auch als Beschäftigungseffekte keinen Vergleich scheuen müssen.

Es gibt einschlägige Gutachten zum Thema Denkmalsubvention oder Wirtschaftsförderung im Auftrage der Bundesregierung von Halder Hass, Kurz und Maenning.

Bleibt die Frage, wie viele Denkmäler können wir uns leisten. Klare Antwort, alle, die wir haben und alle, die nachwachsen werden und viele unterschiedliche Kategorien, angefangen von der Archäologie über Industriedenkmale bis hin zu den mobilen Zeugnissen der Geschichte.

Was sind aktuelle Fragen zu unseren Denkmalen?

Der Denkmal schonende Weg der energetischen Sanierung ist noch nicht optimal, hinzu kommt die Frage nach Qualität und Authentizität der Sanierungen. Die Dämmwut an Denkmalen ist abzulehnen. Hier braucht es Geld für die Forschung einer Innendämmung.

Offen ist auch der Umgang mit der Sanierung der Sanierung.

Immer beliebter werden auch die Rekonstruktion untergegangener Denkmale, selbst wenn man anerkennt, dass es der Identifikation der Menschen mit ihrer Heimat gibt oder übergeordnete Gesichtspunkte wie bei der Frauenkirche in Dresden und beim Berliner Schloss. Denkmale im eigentlichen Sinne werden das aber nicht, müssen sie ja auch nicht. Sie komplettieren in diesen beiden und anderen Fällen aber Ensemble.

Befremdlich ist auch der Umgang mit den Zeugnissen der Nachkriegszeit, Abrisspläne für die Bonner Beethovenhalle sind zum Glück durch das VETO der Bürger gescheitert. Derer Beispiele gibt es inzwischen viele. Die Deutschlandhalle ist über Nacht vom Erdboden verschwunden. Wie man hört mit der Genehmigung einer Bezirksbehörde, nicht mal der Landesbehörde von Berlin.

Wie geht es unseren Denkmalen?

Leider ziehen sich die staatlichen Ebenen finanziell und personell immer mehr aus der Denkmalpflege zurück.

Es braucht öffentliche Kampagnen, um das zu verdeutlichen.

Welche Art Denkmalschutz und Denkmalpflege betreibt die DSD?

In den verschiedenen europäischen Ländern haben sich unterschiedliche Traditionen im Umgang mit dem kulturellen Erbe herausgebildet. In Frankreich sind es die nationalen Monumente, die die Aufmerksamkeit bekommen. Eine ähnliche Denkungsart hat sich auch die DDR zu eigen gemacht, einiges wurde auf Hochglanzniveau restauriert, dafür alles andere dem Verfall preisgegeben.

In der alten Bundesrepublik Deutschland hingegen hat man von Seiten der Denkmalpfleger die Blicke stets auch auf die unscheinbareren Zeugnisse der Vergangenheit gerichtet und eine Hierarchisierung des kulturellen Erbes vermieden.

Diese Botschaft ist durch eine gewisse Klassifizierung durch das Welterbe und europäisch und national bedeutsamen Denkmälern jetzt nur noch mit Einschränkungen vermittelbar. Sachsen wollte 2010 eine echte Klassifizierung einführen, das konnte mit vereinten Kräften verhindert werden.

Die DSD fühlt sich nach wie vor dem traditionellen Denkmalbegriff verpflichtet und sieht ihre besondere Aufgabe darin, Erhaltungsanstrengungen vornehmlich dort zu unterstützen oder zu initiieren, wo überregionale Aufmerksamkeit fehlt, wo aber Bauwerke zur Disposition stehen, die für die Identität einer Stadt oder Region von Bedeutung sind.

Drei Aufgaben hat unsere Stiftung, erstens Spenden sammeln, zweitens Fördern, drittens für den Denkmalschutzgedanken werben. Weil man den Respekt vor den Denkmälern nicht voraussetzen kann, ist es immer wieder notwendig auf seine Bedeutung hinzuweisen.

So ziehen wir denn als Wanderprediger und Vertreter eines Bettelordens durchs Land. Alles in allem sind die 26 Jahre DSD eine staunenswerte Erfolgsgeschichte. Sie hat über 4100 Denkmale gefördert und Mittel von einer halben Milliarde eingesetzt. Diese Mittel stammen aus den Spenden und aus der GlücksSpirale.

Es ist der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gelungen den Blick der Öffentlichkeit für das Thema der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes zu schärfen und in breite Kreise der Bevölkerung zu tragen und zu der anerkannten nationalen Instanz für Denkmalschutz zu werden.

Das war jetzt der Werbeblock.

Wenn Kultur das Fundament unserer Gesellschaft und deren Grundlage die historische Erinnerung ist, dann sind auch Denkmale Eckpfeiler unserer Kultur.

Immerhin sind sie Zeugnisse der Kunst vorheriger Generationen von Architekten, auch Zeitzeugen ihrer Bauherren.

Sie sind Teil unserer bebauten Umgebung, prägen uns bewusst und unbewußt, nicht einmal entziehen können wir uns ihnen.

Aber das wollen ohnehin nur die wenigsten. Die Zustimmung historisch wertvollen Gebäuden ist hoch, die Medienpräsenz gut.

Sofern wir die Besucherströme zum Tag des offenen Denkmals als Abstimmung mit den Füßen werten, so können wir eine deutliche Mehrheit in unserem Land für die Bewahrung des historischen baukulturellen Erbes registrieren. In diesem Jahr haben wir ein sehr schwieriges Thema, das des unbequemen Denkmals aus zwei Diktaturen.

Aber auch allgemein werden die Themen zum Denkmalschutz nicht einfacher. Es ist ein Paradoxon, dass jetzt die Bauten der Nachkriegsmoderne und die der 70er Jahre die Denkmalwertigkeit und die Unterschutzstellung beanspruchen, die als ungeliebte Gebäude die vor 1975 die Denkbewegung in Deutschland auslösten.

Auch in dieser Diskussion wird dieser Denkmalsalon eine wichtige Funktion übernehmen können.

Ich wünsche Ihnen für Ihr Tun viel Erfolg!

Denkmalschutz ist unser Dank an die Vergangenheit, unsere Freude in der Gegenwart und unser Geschenk an die Zukunft, so formulierte es Professor Kiesow, dem ist nichts hinzuzufügen.